

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 26 (1943-1944)
Heft: 13

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine
und des Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
Interaten-Annahme: August Fide A.-G., Stodterstrasse 64, Zürich 2, Telefon 729 75. Postfach-Ronto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Bundesdruckerei Wintertour AG., Telefon 222 52. Postfach-Ronto VIII B 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—
Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erschließung auch in sämtlichen Bahnhof-Stellen /
Abonnements-Einzahlungen auf Postfach-Ronto VIII B 58 Wintertour

Insertionspreis: Die einpaltige Zeile meteregale oder auch deren Raum 15 Sp. für die Schweiz, 30 Sp. für das Ausland /
Reklamen: Schweiz 45 Sp., Ausland 75 Sp. /
Chiffregebühr 60 Sp. /
Keine Verantwortlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate - Inseratenstluß Montag abend

Die unsterbliche Stauffacherin

Das Thema des Frauenstimmrechtes scheint sich in den letzten Monaten ganz bedeutend akribiert zu haben. Nicht nur in unseren Frauenzeitungen, nein, auch in der Tagespresse tauchen in ungewohnter Häufigkeit größere und kleinere Artikel pro und contra auf, und es könnte fast scheinen, daß diese Forderung sich langsam auch in die Fragen- und Aufgabekomplexe der Nachkriegszeit einschmuggeln wird in stiller, unbedenklicher Geduld, bis sie endlich nicht mehr zu ignorieren und es nicht mehr möglich ist, in einer bundesrätlichen Schulstube zu internieren, wie eine gewisse noch nicht behandelte Petition seligen Andenkens.

In einer Korrespondenz in der „N. Z.“ nimmt E. B. A. — wir kennen diese Initiatoren wohl — sehr energiegelad und klar Stellung zu einer anderen Korrespondenz, offenbar männlicher Provenienz. In derselben wurde wieder einmal die Schönheit und die Wirksamkeit des „indirekten Einflusses der Frau auf den Mann“ bejungen — und E. B. A. lehnt energig diese Hintertürmethoden ab und verlangt die offene, lobale und legitime Mitarbeit der Frau im Staat. Beinahe gleichzeitig macht eine Einwendung als Antwort auf einen Radio-Vortrag von Frau Dr. h. c. Käbin über „Die Verantwortung und Arbeit der Frau im Krieg“ in verschiedenen Blättern die Runde, aus der wir folgende Sätze als besonders charakteristisch herausheben: „Daß die Frau, weil sie nicht mitstimmt bei der Wahl unserer Behörden, deshalb schon zur Halbbürgerin degradiert sei, scheint nicht so ganz der tatsächlichen Haltung des Volkes der Frau gegenüber zu entsprechen. Wie die Stauffacherin bereitwillig geratet und den Mann „eingelittmet“ hat auf das Hebeln seiner Freiheitsliebe, so kann und soll es auch die heutige Schweizerfrau tun. Und sie tut damit mehr als mit der Waage eines Stimmzettels. Wir haben es in der Schweiz nicht nötig, ausländisches Suffragettenum zu kopieren; unsere demokratische Eigenart wird auch der Eigenart der Frau gerecht.“

pflichtet war, diesen Apfel zu essen, wie ein moderner Ehemann verpflichtet ist, in einem von seiner Frau getroffenen Auto davonzufahren, davon sagt uns niemand etwas. Die Stauffacherin, deren edles Bild uns die Geschichtsbücher überliefert, und die durch Schiller zu einer klassischen Figur aus der Zeit der schweizerischen Freiheitskämpfe erhoben wurde, beweist wohl, daß eine kluge Frau auf einen klugen Mann in einem entscheidenden Augenblick so viel Einfluß haben kann, daß die Wirkungen über ihren engheren Wirkungskreis in Küche und Kinderstube hinauszuwirken können. Das Entscheidende aber im Verhalten der Stauffacherin ist wohl nicht ihr „Einstimmen des Mannes“, sondern die Tatsache, daß sie für die vaterländischen Werte Sinn, Interesse, Verständnis hatte, und die Situation so beherrschte, daß sie in einer Zeitperiode, da die Weiber in der Gemeinde noch mehr zu schweigen hatten als heute, die Pflicht fühlte und den Mut fand, heimlich in den Gang der Ereignisse einzugreifen. Wir Schweizerfrauen sind gewiß die letzten, die das ehrenwürdige Bild der Stauffacherin verkleinert oder entstellt sehen möchten, aber so wenig es unsere Schweizermänner ertragen würden, ständig und bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit den Bruder Klaus oder gar den Winkelried („Sorget für mein Weib und Kind!“)

vorgelegt zu bekommen, so fängt diese ewige Beschönigung der Stauffacherin nicht nur an, monoton zu werden, sondern reizt direkt zum Widerspruch.

Wenn der Einsender der erwähnten Notiz glaubt, unsere demokratische Eigenart werde auch der Eigenart der Frauen gerecht, so wird diese ziemlich hüftende Behauptung gerade dadurch am besten widerlegt — daß unsere Demokratie offenbar doch noch nicht stark und frei genug ist, um sich die Eigenart der Frau völlig nutzbar zu machen und um den Satz in unserer Verfassung zu erfüllen, daß vor dem Gezege jeder Bürger gleich sei. Seitdem die Stauffacherin in ihrer weisen und weiblichen Art ihrem Mann das Rückgrat gestützt und die nötige Zivil-Courage eingeblasen hat, haben sich doch auch in der Eigenart der Schweizerin allerlei Dinge mächtig geändert. Und wenn deshalb die Schweizerfrau von heute in immer größerer Zahl zur Liebeszeugung kommt, daß unserem Volk nicht der „indirekte Einfluß der Frau“ — wie er in der Geschichte Frankreichs z. B. eine so berühmte Rolle gespielt hat, sondern die politische Volkserziehung und legitime Zusammenarbeit der Frau mit dem Mann in allen Staatsdingen von Nutzen sein würde, so fühlt sie sich deshalb nicht im Widerspruch zu der Stauffacherin, sondern als würdige Nachfahrin einer Frau, die deshalb unsterblich geworden ist, weil sie entgegen der damaligen Sitte in eine Situation eingegriffen hat, der man auch damals keinen andern Namen hätte geben können als: Politik.

Der Einfluß der Frauen

möge sich auch in den Dienst des folgenden Vorschlags zur Verringerung der Hungersnot stellen!
„Das Ende des Krieges wird einen Zustand von grenzenlosem Jammer und einer unfaßlichen Dummheit offenbaren werden lassen. Unter anderem ist so klein, daß alles, was es tun kann, angedächtes des Umfangs des Unglücks ohnmächtig und unwirksam erscheint. Aber eine Möglichkeit besteht nicht doch. Nicht umsonst heißt es: Wer rasch handelt, hilft doppelt. Wir befinden uns in nächster Nähe all dieses voraussehbaren Elends. Wir können an Kriegsende von einer Stunde auf die andere sofort mit dem Notwendigen, vor allem mit Lebensmitteln, helfen, wenn wir bereit sind, auf einen Teil unserer noch so reichlichen Ressourcen zugunsten derer zu verzichten, die viel weniger oder gar nicht mehr beizugehen. Wir alle können, soweit nicht auch bei uns finanzielle Gründe hindern wollen, schon heute noch genügend ernähren, es ist uns daher auch möglich, den Gürtel noch enger zu schnallen. Unser Bundesrat hat laut einer Zeitungsmitteilung vom 25. Februar dieses Jahres erfrucht, bereits beschlossene, daß die Schweiz am Ende des Krieges ihren Nachbarländern unverzüglich und freigiebig Einberung zu verschaffen bereit sei. Eine solche Hilfe wäre umso wertvoller, wenn die Betroffenen nicht nur aus eigener Initiative handeln, sondern durch eine spontane Hilfsbereitschaft des ganzen Volkes dazu aufgefordert würden. Wie gerne wäre das edelgütige Kriegsernährungsamt bereit, während einer solchen Hilfsaktion jeden Monat auf einigen Coupons der Lebensmittelkarten an Stelle eines Vorkaufschreibens beizubehalten den Betrag „100 Gramm Brot, bei den Schweizerinnen Coupons zugute kommen“ einzufügen. Sind wir dazu bereit, nicht eine Dankeschuld abzuhaken, die wir ja nie abzahlen können, sondern zu handeln, weil wir nicht anders können, weil unsere Herzen krennen, weil wir zu innerlich bereit sind, Menschen zu helfen, die hungern und leiden?“

Sind wir bereit?

Jeden Tag mehr sich die Zahl der Kollektiden in allen Ländern, und die brennende Sehnsucht nach Frieden wächst. Jeden Tag mehr sieht aber auch bei uns die Zahl derer, die tief beunruhigt fragen: Sind wir bereit, nach dem Krieg unsern Beitrag am Wiederaufbau zu leisten? Es wird in der Tages- und Fachpresse viel über wirtschaftliche Nachkriegsaufgaben geschrieben und diskutiert. Wie aber sieht es um die Vorbereitung auf die sozialen Nachkriegsaufgaben? Verfügt sich uns nicht unsere Verfassung vom Krieg, den von Not und Verödung heimgeführten Ländern zu helfen so viel in unserer Macht und in unserer Kraft liegt? Wir wissen heute noch nicht, in welcher Form und in welchem Ausmaß eine solche Hilfe möglich sein wird, sicher aber ist, daß ihre Wirksamkeit in erster Linie von den Menschen, die sie bringen, abhängig ist. Es stellt sich uns daher die weitere Frage: Sind wir darauf vorbereitet? Wir werden nicht nur Kantinen und Küchen zu errichten, Kleider und Medizinalien zu verteilen, Notbaracken und Lager zu erstellen haben und den ungeschützten Flüchtlingen bei uns und in allen Ländern beistehen zu müssen, ihre Angehörigen zu finden und ihnen die Brücke in ihr Heimatland oder die Weiterwanderung zu ermöglichen, sondern wir müssen mitsehen, daß der Einzelne und die Völker die Mauern des Hasses und des Mißtrauens überwinden und den Weg zu einem harmonischen Zusammenleben wieder finden.

heraus, haben schweizerische und internationale Hilfsorganisationen in Zusammenarbeit mit der Sozialen Frauenhilfe Zürich einen ersten

„Schulungs-kurs für häusliche Hilfskräfte in der Nachkriegszeit“

geschaffen. Dieser Kurs (Beginn Anfangs März) will Frauen und Männern, Schweizer und Ausländern von 22 Jahren an, Gelegenheit geben, sich in sechs Monaten das notwendige theoretische und praktische Rüstzeug für die Nachkriegszeit in der häuslichen und sozialen Aufgaben der Nachkriegszeit im In- und Ausland zu erwerben.

Die Vorbereitung umfaßt theoretischen Unterricht in Gesundheitspflege in Normal- und Notzeiten unter besonderer Betonung der kriegs- und notzeitbedingten Krankheiten, Entwicklungshörungen und Pflanzkrankheiten; Psychologie und Pädagogik mit spezieller Berücksichtigung der Probleme und Aufgaben an kriegsbeschädigten Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen; Rechtsfragen und Probleme der sozialen Fürsorge; eine Übersicht über die Hilfswerke der Kriegs- und Nachkriegszeit in der Schweiz und im Ausland und eine Einführung in die praktischen Aufgaben dieser Hilfswerke an Hand der Erfahrungen im In- und Ausland. Praktische Kurse in Kranken- und Kinderpflege, erste Hilfe bei Unglücksfällen, Einführung in die praktische Lagerleitung usw., sowie ein mehrwöchiges Praktikum in Flüchtlingslagern, Heimen für Flüchtlingskinder und Flüchtlingsfamilien.

lingsfürsorgestellen vermitteln für die spätere Arbeit die notwendigen Voraussetzungen.

Den Kursteilnehmern wird eine gute Schulung, eine abgeschlossene Berufsbildung oder Weiterbildung in praktischer Tätigkeit und Kenntnis einer fremden Sprache verlangt. Ausgebildete Hausfrauen, Krankenpflegerinnen und Angehörige verwandter Berufe ist es möglich, den Kurs in einer ihrer praktischen und theoretischen Fähigkeiten und Kenntnissen entsprechend verkürzten Zeit zu absolvieren. Ueber die Führung entscheidet das Aktionskomitee gestützt auf die vorliegende Anmeldung. Nach erfolgreicher Behandlung des Kurses erhalten die Absolventen einen Ausweis. Der Kursbesuch ist unentgeltlich. Für Kursteilnehmer, die nicht für ihren Unterhalt während des Kurses aufkommen können, werden zudem in beschränktem Maße Stipendien zur Verfügung gestellt. Dagegen erwächst aus dem Besuch des Kurses für jeden Teilnehmer eine finanzielle Verpflichtung zu mindestens einjähriger sozialer Tätigkeit im In- oder Ausland vom Ende des Krieges an. Bis zu diesem Zeitpunkt werden geeignete Kräfte nach Wunsch des Kurses Arbeit in Flüchtlingslagern. Die Anmeldungen (umfassend ei-



VERENAS HOCHZEIT

paar Minuten später durste sie zu Verena, die am Fenster in der Sonne gelesenen hatte und Mamiell entgegenkam. Mamiell nahm Verena in die Arme, und diese flammerte sich an ihr, ließ ihren Kopf auf Mamiells Schulter sinken und weinte heilig. Die Brantenschmelzer wollte sie beruhigen und von Mamiell wegführen.

„Ach Schwester, es tut mir so wohl, ich habe so viele Jahre allein weinen müssen.“ Sie versuchte, ruhig zu werden. Mamiell führte die Brante am Fenster und setzte sich zu ihr. Verena war krank geworden. Die schönen, sanften Augen von ehemals lagen tief in den Höhlen, und der seine Mund war bleich und eingetallt. Sie schien seinen Tropfen Blut mehr im Gesicht zu haben. Wöglich fing sie an zu hülnen. Die Hände hobten nach einer Stütze, die Aufstutzung fachte ihre Wangen dunkel, und die Augen traten fast aus ihren Höhlen. Endlos harrte sie, und die lautes Wimen und Um-Luft-Ringen klug erschreckend. Mamiell und die Schwester blüsten sie und hielten dabei die zarten den Schläge ihres Herzens und das Leben und Senken der schwer arbeitenden Lunge. Endlich legte sich der Anfall.

„Verena, ich nehme dich natürlich gleich mit mir. Denk, wie viel Sonne wir haben und wie dir das gut tun wird. Und Keil freut sich, dich zu pflegen.“

Darauf wurde Verena hinuntergeführt und sorglich in den Wagen gebettet. Still, mit einem glücklichen Lächeln auf den Lippen, fuhr sie dem Langergerut zu.

Der Wagen hielt. Am Gartentor erwarteten Keil und Griffl die Antommenden. Griffl öffnete den Schlag. Mamiell stieg aus und wollte Verena herausheben. Aber diese harrete auf das große, schöne Mädchen, das da stand und die Augen voll Tränen hatte. Das war ihr Kind. Ihr eigenes Kind. Ihr Herz klopfte so heftig, daß es ihr fast den Atem nahm. Ihr ganzes Leben schien ihr plötzlich verändert. Ausgerechnet die Jahre der Einsamkeit und Arbeit, und nun das eine selige Gefühl lebte in ihrem Herzen: Mein Kind, ich habe mein Kind wieder! Sie breitete die Arme aus und umschloß Keil, drückte ihren Kopf an ihr Herz und streichelte ihr Haar und ihre warmen Wangen und sagte immer wieder: „Mein Keil!“

„Mutter!“ rief Keil und hing an zu weinen. Das war ihre Mutter. Diese trante, abgegebene Frau, so bleich, so elend. Da fand sie nun eine Mutter und sollte sie verlieren. Eine große Liebe wurde ihr gelohnt, und über kurzem sollte sie die gewonnenen werden. Die Frau, die sie da in den Armen hielt, war ihrem Kinde fern gelöst, um ihm das Leben zu erleichtern, und nun sie es bei sich hatte, mußte sie sterben. Endlich wurde Keil Herr ihrer Erregung. Sorgsam und liebevoll half sie ihrer Mutter aussteigen. Wie vier gingen ins Haus. Verena wurde auf ein Ruhebett gelegt, mit Kissen geküßt und zugebedt. Keil hatte Blumen auf den Tisch gestellt neben ihrem Lager: Langhalsige Alern wiegen leise ihre Säupter, rote Kapuziner trocken über dunkles Laub, und gelbe Nelken dufteten dazwischen.

Erhöht und glücklich lag Verena in den Kissen und lächelte zu Keil und Mamiell hinüber. Keil war wirklich hier, in der warmen, sonnigen Stube bei der lieben Mamiell! Und das Mädchen, das da saß, war ihr Kind? Sie mußte es sich immer und immer wieder sagen. Unsägliche Wale hatte sie es sich ausgedacht, wie es sein würde, wenn sie bei ihrer Keil sein könnte. Und nun war es fast noch schöner, als sie es sich hatte ausdenken können. Um unendliches Glückgefühl überströmte ihr Herz, eine große Dankbarkeit und Anbacht. Sie fachte ihre Hände: Oh, du lieber Gott, ich danke dir! Dann streckte sie ihre Hand aus nach Mamiell Peters und sagte: „Ach danke Ihnen tausendmal!“

Verena schien sich wirklich erholen zu wollen unter all der Liebe und sorgsamem Pflege.

Ganz, ganz liebe haben kleine Blümchen in ihrem Herzen die Säupter, die ihr ganzes Leben lang im Schatten nicht hatten geben können, eine unumtägliche Sacht, welches Lebensfreude, leise Hoffnung auf Besserung und Glück auf ihr Kind. Aber wenn sie sich diesem Gefühl hingab, erhob logisch die alte Sorge sich neben ihr und streute Äsche auf ihre Freude; ihr Kind hatte keinen Vater und keinen christlichen Namen! Durch ihre Schuld.

Ob Keil wohl so leiden gebot hätte unter dem Mangel ihrer Geburt? Ob Mamiell Peters' Entzug und Reichum sie hatten schämen können vor Sohn und Brautjungfer? Sie mußte es wissen, sie wollte Keil fragen. Aber sie wagte es nicht. Sie schaute sich, diese Würde zu zerbrechen, wenn eine Würde

Vorgeschichte: Heute war für Keil, das Pügelkind Mamiell Peters, der Augenbild gekommen, ihre Mutter endlich zu sehen. Die kleine Keil und der Ocean, von Vater ihres Kindes mit bezaubert zu wissen, hatten diese in der Fremde vorzeitig aufgefunden. Von heute sie in die Heimat zurück, krank, ohne Ansprüche, aber immer noch mit dem Gedanken, ihrem Kind den schmerzhaften Vater zu geben. 12. Fortsetzung.

Ein Tag auf der Redaktion

Wir haben die vor kurzem erfolgte Ernennung von Fräulein Melitta Wed zur sechsten Redaktorin an der 'Basler Nachrichten' mit Freude vernommen. Auf unsere Bitte gibt Fräulein Wed im folgenden einen kleinen Einblick in ihre tägliche Arbeit als Redaktorin...

Fertig! Erleichtert stülpe ich die Hüfte über meine Pultfeder und blüde auf die Uhr. Es ist halb 1 Uhr nachts. Das war ein anstrengender Tag! Im Morgen war ich noch frisch gefahren, um der offiziellen Eröffnung der Wohnwoche beizuwohnen, habe Neben angeführt, die Ausstellung bewandert und die große Beobachtung an mir vorüberlassen lassen...

Außer mir sind allerdings noch zwei weitere Redaktoren für den letzten Teil des Abends. Aber von uns hat kein bestimmtes Gebiet. Bei Wochenschriften teilen sich die übrigen in besten Arbeit. Bei den jetzigen häufigen Mitwirkungsarbeiten meiner Kollegen habe ich auch zeitweise die ganze Arbeit allein geleistet. Um Glück sind aber heute beide da...

Sobald gegen 9 Uhr die ersten Zeilen des Textes der Sekretärin zusammengefasst sind, erhält die Redaktion Bescheidungsbescheidungen, um sie nach einmal zu kontrollieren, auf Druckfehler und andere Ungeäußertes.

So ist es im März 1944. Die Zeit des Druckbeginns. Nun atmet man auf; der Druck für den Redaktor hat einen Moment nachgelassen. Aber schon wird das neue Blatt gebracht. Man kontrolliert, ob auch alle Korrekturen gemacht sind und was für Anlässe im Interaktiven angehängt werden. Mit einer der Redaktionssekretärinnen wird darauf besprochen, welche Mitarbeiter man an die einzelnen Abteilungen schickt, oder welche man selbst befreit...

Ein richtiger Journalist ist ein Fanatiker seines Berufs, der ihn mit dem Leben der Gegenwart so fest verbindet. Melitta Wed

Sprach- und Sprechziehung

Wir möchten vor allem von der Aufgabe der Mütter reden, ihre Kinder zum Sprechen zu erziehen und damit den Grund zu einer höheren Sprachziehung zu legen. Sie sollen nicht nur hören, das das Sprechlernen in der Kindertunde sich von selber mache und die sprachliche Bildung erst in der Schule beginne und darum ihr überlassen werden könne.

Sie beginnt mit dem 1. Lebensjahr

Denn die Sprachziehung beginnt, ob man es wisse und wolle oder nicht, schon an der Wiege des Säuglings. Sie beginnt mit den ersten menschlichen Lauten, die dem Ohr des Neugeborenen vernehmlich sind. Bevor das Kind imstande ist, sichtbare Formen und Farben wahrzunehmen und Gegenstände zu unterscheiden, ist sein Ohr für Geräusch und Ton empfindlich. Bei einem plötzlichen Schall, ja bei einem lauten Wort zuckt es zusammen, aber unter dem feindselig zurendenden Ton der Mutterstimme beruhigt es sich wieder.

Die erste Übung einer lebendigen Umwelt kommt ihm von menschlichen Stimmen. Wie früh es das menschliche Wortwort dieser Stimme erfährt, wie früh es diese Stimmen voneinander zu unterscheiden vermag, läßt sich nicht sagen und ist bei verschiedenen Kindern sehr ungleich, allein für alle hat die Stimme der Mutter oder der Pflegerinnen, die sich mit dem Säugling abgeben, große Bedeutung.

Eine wohlklingende, reine, gütige Stimme, eine Stimme, die ihr an liebedorn und fingen kann, wirkt auf das kaum erwachende Seelenkind wie die warme Frühlingssonne auf garne Keime und Knospen. Darum

linget ihr Mütter,

euren Kleinsten, singt sie in Schlaf und singt ihnen beim Erwachen. Sorgt euch nicht und schämt euch nicht, wenn ihr das Singen verlernt habt oder keine schöne Stimme zu haben könnt. Was eine liebende Mutter ihrem Kindlein singt, ist immer schön und geht nicht verloren. Ihr allein trifft die rechte Tonart, die dem Kinde wohl tut. Euch allein gibt es die Liebe ein, wie ihr mit ihm redet, plaudert, überlegt und lachen sollt. Vang bevor es eure Sprache nachahmen, in euren Tönen sich antworten kann, leben und weiden die Kleinen in seinem Unbewußten und werden ein Bedürfnis nach einer Welt der Liebe, einer Welt der heitern, süßen Geborgenheit.

Nach und nach werden sie auch die Lust, die eigene Stimme zu freude- und Jubelklängen zu gebrauchen, mit der Stimme zu spielen, wie der Säugling mit seinen Händen und Füßchen spielt. Alles ist Spiel noch, nichts ist bewußtes, geschweige zielbewusstes Handeln. Aber wenn die Worte der Mutter nach ihrem gedanklichen Sinn auch nicht verstanden werden, nach ihrem Gefühlswert werden sie trotzdem noch empfunden.

Die Sprache der Liebe ist unmissverständlich.

Aus der Klangfarbe, der Stimmbewegung und Betonungsart, kurz, aus dem Musikklang der Rede tönt dem Kinde das Gefühl der Mutter entgegen, und dieses Ausströmen der Mutterliebe in Sprachklängen wird ihm zu einer unentbehrlichen seelischen Nahrung.

Das Kind ist vielleicht noch weit entfernt, einzelne Wörter oder gar Sätze zu verstehen, und doch macht es in dieser mütterlichen Sprache einen Elementarakt in der Sprache durch, die seine Mutter Sprache sein wird: sein Gehör bildet für die eigentümlichen Laute und Sprechmelodien der heimatischen Mundart, d. h. für das Geheimnis, das, was es an ihr zu lernen gibt, das, was der Fremdsprache zu allererst oder niemals ganz lernt, eben das Elementare.

Durch das Gehör also wird die erste Anlage zum Sprechen gebildet. All das Gepolde und Gesehe, das die Mutter an ihren Liebling verschwendet, ist nicht verlorene Liebesmühe. Irgegendwie, auf geheimen, unaussprechbaren Wegen,

bringen diese Klänge in die Tiefe, werden durch Wiederholung und Gewöhnung gefäht, ordnen und verstehen sich zu einem Tongewebe, das Einheit und Zusammenhang hat, einem tönenden Abbild der Außenwelt.

Aber nicht bloß das Ohr wird durch die mütterliche Rede gebildet; auch

das sprachliche Bewegungsgesühl

wird angeregt. Wie der Säugling mit dem Strampeln seiner Beine und dem Recken seiner Arme das Gehen und Greifen vor sich, so macht er mit willkürlichen Naturlauten, die noch keine rechten Sprachlaute sind, Versübungen zum Sprechen. In jeder dieser Richtungen bedarf es unendlicher Beweise, bis eine gewisse Herrschaft über die Muskeln erlangt wird. Der Weg vom Gehörzentrum, wo die empfangenen Klangbilder aufbewahrt sind, bis zu den letzten vollziehenden Organen der Sprachrichtung, der Zunge, dem Gaumenlapp und den Lippen, ist ein weiter und mühsamer Weg, und viele Kinder, denen es an Sprachlust und -leichtigkeit mangelt, scheuen ihn und bleiben langzeitig



„Wüsse ich überhaupt, wie untern Fräulein Marthy schaffte“, fragte mich neulich Ulrich Bucher. „Ich gelangte doch zu zwei eigenen Einkünften, und Marthy behauptete, sie hätte. „Ich habe die Witte eine Gehalt mich im Gehalt mit mir eine Kindin. Das muß was die Witte, „Immerhin, Ulrichs Frage bemerke mich, Marthy aufzuklären.“

Die Lebensnot räumte auf, Marthy ordnete Belege, „Grüß dich — wie Du siehst, genüge ich den gesetzlichen Anforderungen an eine dem jeweiligen Stand des Geschäftes überprüfungsfähige Buchhaltung“, sagte sie. „Leber ihre Schulten weg, ich hab, das Marthy eine moderne Buchhaltung.“

Die Buchhaltung

Das Gesetz schreibt über System, Form, Technik der Buchhaltung nichts vor; einfache oder doppelte Buchhaltung, Polanten oder löse Bücher ist gleich. Hauptforderung: es muß gemacht sein, d. h. nachvollziehbar, ohne Rechnungsfehler, ohne Reibungen. Man soll an Hand der Bücher überblicken die Betriebsergebnisse der einzelnen Geschäftsjahre feststellen. Ausdrücklich bestimmt Art. 957 O.R., „die mit dem Geschäftsbetrieb zusammenhängenden Schuld- und Forderungsbewertungen“ müssen klar ersichtlich sein. Bilanzarbeit und Bilanzarbeit wird gefordert. Das Inventar, Betriebsrechnung und Bilanz hat Marthy als Inhaber zu unterzeichnen. Alle Geschäftspapiere sind 10 Jahre nach Umbauzeit oder letzten Eintragung aufzubewahren. Für die Steuererträge im Kontrakte besteht Vorlagepflicht für Geschäftsbücher. Unrichtige oder nachlässige Buchführung und deren Nichtaufbewahrung tragen öfters Kaufleuten zum bürgerlichen Zusammenbrüche noch eine befristete oder unbefristete Gefängnisstrafe wegen leichtfertiger oder betrügerischer Vorkommnisse ein. — Leber die im Geschäft nicht verlangten Gelder, aber den Geschäftsbetrieb mühe Marthy keine Aufzeichnungen machen; aus steuerlichen Gründen und zum Nachweis, daß man nicht über die Reichhaltigkeit gelebt hat, sind solche Aufzeichnungen nicht.

„So hab ich mein dann die einzelnen Wachen ein wenig an.“ Die Lebensnot räumte auf, Marthy ordnete Belege, „Grüß dich — wie Du siehst, genüge ich den gesetzlichen Anforderungen an eine dem jeweiligen Stand des Geschäftes überprüfungsfähige Buchhaltung“, sagte sie. „Leber ihre Schulten weg, ich hab, das Marthy eine moderne Buchhaltung.“

rumm, bis ins dritte, vierte und fünfte Lebensjahr. Wo aber das Kind vom Sprechlust getrieben wird, vielleicht auch vom Verlangen nach festlichem Verkehr, da fängt es an, sich in Sprachlauten zu üben, die denen gleichen, die es gehört hat. Innerlich wiederholt es dieselbe Lautbildung, dieselbe Lautverbindung, ein ba-ba-ba-oder go-go-go, so zweckmäßig und folgerichtig, wie seine Sprachkenntnis die besten erfinden könnte. Zwei Grundzüge aller Sprechweise scheinen ihm bekannt zu sein: daß man vom Leichten zum Schweren übergehen soll und daß die Wiederholung die Mutter alles Rinnens ist. Der Säugling geht also seine eigenen Wege, er geht bei sich selbst in die Schule und nie scheint er stillergründer, als wenn er in solchen einfachen Sprechübungen ganz für sich plaudert.

Die Mutter ist die geschickteste Sprachlehrerin

Wald ist nun auch die Zeit gekommen, wo er die Mutter mit seinen Augen erkennt und ihr, während sie spricht, auf den Mund sehen kann. Was jetzt hat ihn nur das Gehör gefaßt; jetzt lernt er auch mit dem Gesicht. Damit ist eine neue Stufe im Sprechlernen erreicht; die Mutter kann dem Kinde vorprechen und ihm zeigen,

Der Eigentumsverfall

besteht dem Kreditgeber die eigene Sache zum Pfand. Der Kreditnehmer von zwei aufeinanderfolgenden Raten, die 1/2 der Kaufsumme überlegen, darf der Lieferant sie zurücknehmen unter Aufrechnung der Abzahlung. Der Kreditnehmer hat jedoch bis zur Auszahlung, die gelasteten Waren“ nur im Gewahrsam. Alle Gegenstände des täglichen Verkehrs selbst, Zahnpfropfen, künstliche Glieder, kann der Abgeber ein Eigentumsverfall erlangen lassen. Eine Pfandverletzung ist aber der Verfall nicht, wenn unter dem Parteien selbst noch Pfandrecht gegenüber wirksam. Die Sache Marthy in den Rationen aufbewahrt, so mühte nur eingetragene werden. Das ist vielfach bemängelt bei den Gläubigern, sich stets an die Forderungen des Schuldners halten zu müssen. Der Vermieter ist bei der Verdrückung des Kaus auf Abzahlung so gewichtig, daß er bei Einzug selber fragt: „Obst du alle Raten?“ oder beim Regier nachdacht, denn für die Raten haftet ja nur, was den Mietern zu eigen ist.

Bei Geschäftseröffnung hatte Marthy da für bare 1000 Fr. Waren eingekauft; dort für 1300 Fr.; wo anders für 700 Fr. Ingesamt hatte sie etwa 8000 Franken in Waren angelegt. Bei ihren bescheidenen Werten durfte sie nicht mehr investieren. Nach einiger Zeit waren Nachbestellungen notwendig geworden. Die Lieferanten warteten ab und zu Waren zur Ansicht. Marthy schickte dies und jenes. Nach einem Monat hand sie in einer Art Kontokorrentverkehr mit einigen Lieferanten; sie sollte an ihren Verbindlichkeiten monatlich ab und gemäß ihren Ordres kamen Waren heran. — Die „Lio“-Strampfle hatte sie in Kommission. Sie erhielt einfach pro Paar 20 Prozent von den vorgefertigten Verkaufserlösen.

3-mal hätte sich das Warenlager im Jahr umgekehrt werden, sollte Marthy alle ihre Verbindlichkeiten beden und wie früher als Angestellte eintrefflich leben können.

Was ist es weiter auf dem Tisch?

Einen Wächel

über Fr. 702.86 zahlbar drei Monate nach Ausstellung. Marthy wollte ihn jenseits der Firma Solheim aufstellen. Die geben ihm natürlich gleich über den Wächel weiter. Im Fall der Zahlungsstille hätte ihn die Firma Hahn/Söhne präferieren. Könnte die handelsrechtlich eingetragene Firma Marthy nicht zahlen, ginge der Wächel zu Protokoll; aber der äußerste Kragen des Wächelbetriebs stellte man Marthy fünf Tage nach Zahlungsfeststellung die Kontokorrentöffnung zu. „So bin ich in dem rädte Moment erschienen“, entfuhr es meinen Lippen. „Wächel und Wächel, me wie die behandelt, für beliebt Kreditinstrument. Aber Wächel, Kopf und Wächelhaft ist me Wächel als Frau lio.“

Dr. jur. Edith Ringwald.

lich außer Rand und Band geratenen Jugend? Kaum. In Methoden und Ermahnungen fehlt es uns ja nicht, und die Jugend fällt eher durch Gedämpftheit als durch Uebermut auf.

Ich glaube, der Grund ist auch nicht mangelnder Wille und mangelnde Fähigkeit der einzelnen, sondern — die Atmosphäre der allgemeinen Unterdrückung des Menschlichen. Eigentlich ist es doch geradezu mehrdämonisch, nach einer unermüdeten Betonung der Wertigkeit von allem „Hilflos“, aller „Neugierlichkeit“, schöne Buchstaben zu bekämpfen, deren Bestimmung ja nur ist, eine Gefühle überlegen zu werden.

Diese partanische Verneinung der Armut, der Gefälligkeit bei Alltäglichkeiten, wirkt eben auf die Kinder.

Es ist übrigens nicht interessant, daß man „idiot“ für eine korrekte und lehrreiche Schrift sagt? Schon die Art der Wertung hebt das Fach des Schreibens auf eine andere Ebene als alle andern Fächer.

Der Jugendlichkeit der Schrift zu diesem andern Bereich, man abhelfen, hat man zu wenig Rechnung getragen. Im Großen und im Kleinen. Betrachten wir beispielsweise einen ganz kleinen praktischen Teil der Frage: Stehen vielleicht die hübschen, mit kolorierten Bildern geschmückten Schreibhefte unserer Großmütter in einem Zusammenhang mit ihrer zierlichen Schrift? Und haben vielleicht die heutigen freundlichen Schreibhefte mit der trostlos hübschen Schrift vieler Jugendlicher etwas zu

tun? Diese kleine Frage möge Anregung, den Faden des Gedankens weiter zu ziehen.

Und wie dies, so finden wir nicht nur die Erklärung für den heutigen Schriftensinn, sondern wir können auch die frohliche Hefflichkeit machen, daß der Weg zur Befreiung bereits eingeschlagen wurde. Das wunderbare Aufleben des Schönheits sinnes und entsprechend auch der Gravität in den letzten zwanzig Jahren hat den Boden geschaffen, auf dem früher oder später — es ist nur noch eine Zeitrage — wieder lehrliche und schöne Handschriften sich entwickeln können.

Lauretta Lanfranchi

Ihr weißgütigstes, mit trofen Blumenküden bemaltes Häuschen in Tena war uns schon bekannt, bevor mein Mann in den letzten Septembertagen des Jahres 1937 beim Buchhändler einen „Höfn“ entdeckte, der uns in einem Artikel von Gönningern mit sehr guten Bildern über sein Innere und seine Bewohnerin Aufschluß gab. Dort fand u. a.: „Und wenn ein Besucher kommt, um ihre Bilder anzuschauen, ist sie glücklich, ihm ihre Schätze zu zeigen.“ Bringt man ihr gar ein flädelchen Terzantin oder eine kleine Tüte Farbe, dann singt sie laut an, Gott zu loben und den Ueberbringer beinahe als dessen persönlichen Abgesandten zu betrachten.“

Was gehörte das seltsame Häuschen einer Frau, und da diese Frau glücklich war, ihre Bilder zu zeigen, vielleicht, weil sie damit etwas bezeichnen

konnte, entschlossen wir uns, sie anlässlich unserer für die nächsten Tage geplanten Tessiner Ferien zu besuchen. So kam es im Oktober des Jahres 1937 zu einer ersten Begegnung mit der fast 64jährigen Lauretta, der in späteren Jahren andere folgten und die Anlaß gaben zu einer gegenfeitigen Korrespondenz.

Damals hatte die Arme aus Argentinien die Kunde vom Tode ihres zweiten, bürftig ausgearbeiteten Wunders bekommen und sie konnte es fast nicht glauben, daß sie nun als die einzige ihrer Familie noch übergeblieben war.

Ihre mit religiösen Bildern und Blumen ganz übermalte Hofküche machte uns den Eindruck eines kleinen Heiligtums, in welchem sie die Pietät einer Heilige, die sie auch wirklich ist. Wer ihr vor der Ausstattung steht, wenn sie mit ihrer noch schönen Stimme lateinische Messen singt, mag nicht anzupassen und sie in ihrer Andacht zu hören. Mitten im Dorte lebt sie ein Leben als Einsiedlerin. Es ist erregend, wenn sie von ihren Visionen erzählt, durch welche sie als Zwanzigjährige ins Irrenhaus von Como gebracht werden mußte. In Dankbarkeit dankt sie ihres Arztes, der viel Verständnis für sie aufgebracht hat.

Ihre Wandmalereien in der Küche, im „Studio“, im Korridor und in ihrem Schlafzimer sind nicht große Kunstwerke, was sie selbst betont und bebauert; aber als Ganzes wirken sie in Farbe und Inhalt, sie sind so recht der Ausdruck ihres ganzen Lebens. Beim Eintritt leben wir recht an der Wand, fast

lebensgroß, Jesus, wie er die Kindlein segnet. Es folgen ein kleineres Bild, Jesus am Kreuz, dann mit Blumen bemalte innere Fensterläden. Aus der offenen Tür der andern Wand sehen wir im Korridor ein Madonna-Bild, Blumenbild und einen netten Engel. Ein Krippensbild und links davon die Weisen aus dem Morgenland zieren die hintere Rückenwand. Das schönste aber sind die Malereien am Kamin. Schade, daß die einst so lebhaften Farben der Blumen durch den Rauch etwas von ihrer Frische verloren haben! Den heiligen Franz, links vom Kamin, ein Sinnbild der Armut, hat Lauretta lieber mit einer beiderseits Liebe bemalt, bebauert er ihr doch ein Vorbild, dem nachzuleben sie sich Mühe gibt.

Wenn Lauretta nur schenken kann! Sie sieht in ihrer Nähe oder kennt überall Menschen, die ärmer sind als sie. Als sie ihre Andanten von ihrer Mutter her, ihren Hochzeitsinterred mit einer auf der Lippen beim Küssen gestrichen Spitze, ein selbst in ihren Wächelungen gelohnenes und gewöhnliches Zeitsuch und auch Arbeiten in Tenuen aus ihrer eigenen Schulzeit vermischt hatte, als also ihr Koffer mit ihren besten Dingen leer war, da machte sie es mit Malereien. Und sie war erfindend, wenn sie einen Geburtstags- oder Namenstagsrunder senden wollte. So hat sie unserer Jünglinge ein Bild gemacht, auf dem ein kleines Herz in einem großen (dem übrigen) eingeschlossen ist und diese Herzen enthalten die Blumen, die die beiden „Freundinnen“ sich während des Frühlinges geschickt hatten. A. T. Oe.

„wie's gemacht wird“. Ganz kann sie ihm das ja nicht zeigen; denn der Sprechvorgang ist zum größten Teil ein innerer. Umso mehr Mühe muß sie sich geben, ihm die sichtbareren Bewegungen der Lippen, des Unterkiefers und der Zunge langsam, deutlich und sehr bestimmt vorzumachen. Und, wohlgeachtet, so richtig wie möglich! Und sie muß, vom Verfahren des Sprechenden, denjenigen Laut, das selbe Wort immerfort wiederholen, bis die Nachahmung gelingt. Sie wird es bald heraus haben, daß gewisse Laute noch unmöglich sind, z. B. weil die Zäune fehlen, vor allem aber gewisse Lautverbindungen, die das Kind nicht zusammen aussprechen kann, die es hauptsächlich nicht einmal mit dem Gehör richtig erfassen kann. Die Mutter hat es leichter als die geriebene Sprachlehre — warum? Weil sie mit Liebe und Heterkeit lehrte und dadurch dem gräßlichen „Schreieganst“, wie man in der Schule sagt, alles Vörsprechende und Vörsprechende nimmt. Wenn sie mit Liebe und Heterkeit lehrte, so helfen ihre Augen und Winken mit, ihr ganzes Gesicht erhellt den Ausdruck des Gesprochenen, ihr ganzes Wesen ist mitbeteiligt. Es ist jenseitlicher Unterricht.

Richtig kindertunlich

Es gibt auch Mütter, die von der Höhe ihres natürlichen Verstandes keinen deutlichen Begriff, von der Schönheit ihrer sprachärztlichen Aufgabe keine Ahnung haben; Mütter z. B., die sich

in ihrer Rolle glauben, wenn sie die Sprachfehler, die das Kind natürlicher- und normalweise begeht, nachahmen und vor ihrem Kind mit einer läppischen Unmenschen- und Ketzerei. Die verehrte Welt also: die Mutter, die dem Kind Vorbild sein sollte, nimmt sich seine unschuldischen Schwäche zum Mutter und wird zum abschreckenden Beispiel. Wird hier vielleicht Kindliches mit Kindlichem verwechselt?

Was kindliches Spiel ist und jeder Mutter wohl anstößt, das lehren uns die altüberlieferten Kinderpieltüchlein, Reimtanzen, Sprechspiele usw., eine Poësie, die ihr Recht beansprucht, so lange Kinder Kinder sind. Unsere Sprache hat so unendlich viele Schönheiten und Lieblichkeiten, Elegien und Späßen, die das kindliche Gemüt anprechen und durch die es unermüdet auf den Genuß eigentlicher Dichtung vorbereitet wird. Alles was nachahmender Rhythmus, Klangspieler, Schallnachahmung und sonstige fimsigliche Malerei in der Sprache ist, findet ein empfindliches Organ bei den Kindern und macht ihnen solch herrliches Vergnügen, daß sie sich nicht satt daran erlassen können. Das Mädchen verheißt sich darauf und gibt ihnen von Zeit zu Zeit solche Sprüchlein zu schmecken; Knupper knupper Knäuschen, nur knupper an meinem Hüschlein; Oder: Spiellein, Spiellein an der Wand, wer ist die Schönste im ganzen Land? Wie prägt sich das dem frischen, wachsenden Gedächtnis ein! Fastet es doch noch bei uns Allen!

In der Sprache, haben wir gesagt, erwacht das Ich des Kindes. Wie unser Vater Adam im Paradies muß es die Dinge seiner Umgebung mit Namen nennen können, um sie geistig in Besitz zu nehmen.

Erzählen

Vom Vorlesen und Vorplaudern ist kein großer Schritt zum Erzählen. Ob das Kindlein schon alles versteht, was die Mutter ihm erzählt vom neuen Küchlein, das ihm die Tante geschenkt, vom Vögelin, das aus Jentzer Koppf, vom Käselein, das Milch genascht hat usw., ob es das ganz oder halb oder gar nicht versteht, irrt die Mutter nicht in ihrem Verlangen, das Kind in ihre Welt einzuführen, ihr Erleben mit ihm zu teilen. Und so wird sie's auch später halten, wenn sie dem Kind Märchen und Geschichten erzählt. Zudem sie dabei selber zum Kind wird, findet sie auch die angemessene Form für

der Knupper Säuschen mit lebhafter Betonung des Rhythmus, mit auf- und absteigendem Stimmen, mit wechselnder Klangfarbe, die dem Jubel Anschaulichkeit und dem Gemütsanteil der Erzählerin Ausdruck gibt.

Mit diesem Erzählen erzieht sie das Kleine zum aufmerksamen Hören, das die Voraussetzung des Sprechens ist, zum Aufnehmen und Anknüpfen neuer Wörter und Wortformen,

Kleine modische Ausbeute der Modewochen

Was wir im fünften Kriegsjahr kaum zu glauben wagten: die neue Mode ist überaus schön und einfach.

Linie und Stoffmusterung sehr schlicht. Die buntesten Stoffe sind endlich aus dem modischen Bild gewichen und haben garten und zärtlichen Indrimes Platz gemacht. Das laute Getöse blühender Sträucher, die Ethouetten zarter Blumen und Kräuter, die Formen geöffneter Vögelchen sind die Motive für die Stoffe des Frühjahrs. Zweifarbig heißt die Devise. Weiß mit Braun, Marine mit Weiß, viel Sanddünne, Olive und Gelb sind die Modelfarben der kommenden Saison. Mit diesen zarten Pastellfarben werden ganz ausserordentliche Abstriche zugeführt.

Kostüm bringen Neues. Sie sind sehr phantastisch, die neuen Kostüm. Die Jaden haben weite Hüften, weite Ärmel, breite oder mandmal gar keine Manschetten. Kleinfaltig bleibt hingegen der Ärmel. Schwarz mußte für Kollane und Mäntel dem Marneblei weichen, und dieses zeigt sich nur in Begleitung weißer Krage und Manschetten. Die Länge der Jaden hat sich gehalten, neu aber ist der füllige Rücken und der oft fimsigartig angechnittene Ärmel. Eine unendlich frauliche Mode, die dem fließigen Tailleur gefährlich wird. An den Kollanen meist an den Frühjahrsmänteln sind die Farben meistens hell und pastellartig. Die offenen Mäntel — sie sind sehr häufig — zeigen durchwegs breite Umfaltungen, die vom Saum bis zur Schulter führen. Erreichte Kleider. Das schöne an den Kleidern, seien sie aus Seide, Wollgewebe oder Pelzwerk, ist ihnen die schlichten, orderten Ausschnitte. Hier spürt man deutlich den Einfluß der sportlichen amerikanischen Mode, die jeglichem Firtelans abhold ist. Der V-förmige Ausschnitt ist aktueller denn je, er wird meistens von einem sehr schönen, großen Schmuckstück garniert. Simonschnitte wechseln ab mit eng auf den Körper modellierten Kleidern, die sparsame, aber geschmackvoll angebrachte Drapierungen zeigen. Die Gürtel sind — sofern es welche gibt — meist aus dem Stoff des Kleides von einem

zum Gebrauch seiner Einbildungs- und Denkraft. Und indem sie so zu dem Kinde redet, ganz ihm hingegeben mit Blick und Stimme, sich selber ihm mittelnd, lenkt das Kind die Sprache nach ihrem wahren, natürlichen Wesen als Bindeglied zwischen Mensch und Mensch, als Brücke von Seele zu Seele verkehren.

Mit: D. v. Greizer, Sprachärztin, Eugen Reutlich Verlag Erlenbach.

FEINE WÄSCHE...

muß, wie Sie's wissen, mit dem gewöhnlichen Bügel-eisen ganz besonders sorgfältig gebügelt werden. Wissen Sie, daß Sie bei uns für Fr. 32.65 ein sogenanntes Reglerisen erhalten, bei dem Sie die Bügeltemperatur nach Wunsch einstellen können? Wir zeigen es Ihnen gerne.



Baumann, Koelliker

& Co. AG., Sihlstraße 37, Zürich Tel. 33733

Verkaufsmagazine

Freitag, 24. März 1944

Zürich Madretsch
Winterthur Olten
Wädenswil Solothurn
Horgen Thun
Oerlikon Burgdorf
Mettlen Langenlenggen
Allstetten Neuenburg
Bern La Chaux-de-Fonds
Biel Luzern

MIGROS

«Die Zeitung in der Zeitung»

Schaffhausen Buchs
Neuhausen Appenzel
Chur Herisau
Aarau Frauenthal
Baden Brugg Kreuzlingen
Baden Wil
Zug Basel
Glarus Liestal
St. Gallen Lauen
Rorschach Pruntrut
Allstetten Delsberg
Ebnat-Kappel Zofingen

Seife gegen Speisefett

In der „Tat“ vom 15. März und im „Wir Brückbauer“ vom 17. März erschien ein Artikel „Weniger Seife, mehr Fett auf den Tisch“. Der sachmännlich begründete Vorschlag läuft darauf hinaus, die Seifenration für das II. Quartal 1944 (April, Mai, Juni) verwendbar zu machen zum wahlweisen Bezug von 270 g Fett = 90 g pro Monat.

Die Basis von Seife und von Speisefett ist Fett oder Öl, mit dem Unterschied, daß die Seife nur etwa 55 Prozent Fett (50 Prozent Fettsäure) enthält, das Speisefett aber 100 Prozent. Die Großzahl der Seifenlöse kann zu Speisefetten aufgearbeitet werden. Die Auswechsellbarkeit ist daher technisch gegeben.

Außer den in den genannten Artikeln aufgeführten Argumenten haben wir weitere anzuführen, die für diesen Vorschlag sprechen:

① Unsere Fettzation verschiebt sich immer mehr zu fetteren Fetten hin. Jetzt erhält sogar noch das richtigstwertig angegebene Rapeseöl einen Franken 5.— große Bedeutung. Was wir von der Seife zum Speisefett „verschieben“, kommt auf etwa Fr. 2.50 zu stehen. Nehmen wir an, daß im Durchschnitt die Hälfte der Seifenration April-Juni in Fett eingelöst wird, so macht das — bei einer Preisdifferenz von 25.000 Fr. pro Wagen zum Rapeseöl — eine Ersparnis von fast 1 1/2 Millionen Franken aus.

Das wichtigste ist, daß diese Ersparnis jede jene Familien am meisten zugute kommt, die am meisten darauf angewiesen sind, indem diese dann eben die ganze Seifenration in billigem Fett einlösen können.

② Für jedes gesparte Stück Seife zu 500 g würde die Hausfrau 270 g Speisefett für die Küche gewinnen. Die meisten Hausfrauen haben Seife im Vorrat, schon weil sie die Seifenloosens nicht ungenutzt verfallen lassen wollten.

Jetzt würden die angesammelten Seifenstücke von der Wiedereinsatzparzieren und sich via Wechselcoupon als Speisefett auf den Küchentisch begeben.

Die Gefahr, deswegen einmal zu wenig oder gar keine Seife zu haben, ist immerhin wesentlich geringer als die Gefahr des Mangels

mit der Verfügungsgewalt auch die Verantwortung überbinden.

③ Je knapper die Seifenration, desto größer die Anstrengung der Waschnittelhersteller, vollwertige Ersatzmittel zu schaffen und der Hausfrau, fettfreie Ersatzmittel richtig anzuwenden. Entgegen allen Vorurteilen sind moderne, fettfreie Waschnittel ausschließlich für die Küche, im Gegensatz z. B. zu den vielgebrauchten fetthaltigen Saureseif-Waschpulvern!

Die ungenügenden Folgen für die Seifenfabrikanten können weitgehend gemildert werden. Die Patente für fettstoffarme oder fettstofffreie Waschnittel müssen gegen angemessene Entschädigung allen Seifenfabrikanten zur Verfügung stehen, so wie wir seinerzeit bereit waren, im Fall eines katastrophalen Seifenmangels das „GENEROSO“-Rezept gratis den Fabrikanten zur Verfügung zu stellen.

Die Tatsache, daß die April-Fett- und Oelration wesentlich unter dem zur Gesundheitshaltung notwendigen Minimum sein wird, steht wie ein rotes Signal vor uns.

Die Tuberkulose macht bereits beunruhigende Fortschritte. Als Hauptgrund wird uns zu spärliche Fettzation gegeben.

Sofortiges Handeln tut not, die unmittelbare Möglichkeit zum Handeln ist gegeben. Nebenbei gesagt dürfen wir Schweizer auch einmal in der Öffentlichkeit feststellen, daß alles seine Grenzen hat, auch die Heruntersetzung der existenzwichtigen Oel- und Fettzation durch die Drosselung unserer Zufuhren seitens fremder Mächte.

Neue „Hamsterwelle“?

Es geht oben auf und ab. Es ging schon früher mit allerhand auf und ab, auch mit dem, wo es kein Auf und Ab geben sollte. Hier beschäftigen wir uns mit dem Auf und Ab der Ansichten über die Vorratshaltung. Wiederum ist ein Welle des Optimismus betreffend Kriegsende vorüber. Es scheint, daß man sich zu Recht oder zu Unrecht wieder für längere Zeit einrichten will.

Die Umsätze der Lebensmittelgeschäfte steigen plötzlich stark an.

Offenbar haben Meldungen über die Invasion und die heruntergesetzten Rationen den Eindruck erweckt, daß es noch schlimmer kommen könnte und soeken so die Franken aus dem Kassabüchlein und dafür die Ware in das Vorratskammerlein.

Vorräte ergänzen scheint vielen aktueller als je!

Glücklicherweise kann man heute wegen der Rationierung nichts hamstern, was dann für die Versorgung der Bevölkerung fehlen würde. Hingegen gibt es noch einiges, wovon man einen bescheidenen Hausvorrat halten kann, ohne den Allgemeininteressen zu widerhandeln.

① **Sardinen**, das ist ein gutes Mittel, um das Fettmanko auszugleichen: Diverse Sorten in La Oel in unsern Verkaufsläden und an den Migros-Wagen.

② **Fleischkonserven**. Die Ration ist im März/April noch ziemlich reichlich. Nützlich Sie sie für einige Reservieren aus; sie wird später schmaler sein. Diverse Sorten zu vorteilhaften Preisen in unsern Verkaufsläden und an den Migros-Wagen.

③ **Erbsen- und Bohnenkonserven**. Der Aufschlag ist noch in mäßigem Rahmen und stellt ungefähr den Mehrpreis an Blech dar.

Erbsen, mittelfein 1/2-Dose 1.30
Erbsen, fein, verbilligt 1/2-Dose 1.50
Erbsen/Karotten, mittelfein 1/2-Dose 1.45
Schmalzbohnen, naturel 1/2-Dose 1.40
Bohnen, mittelfein 1/2-Dose 1.60

④ **Trockengemüse**, nährungsphysiologisch wertvolle konzentrierte Nahrungsmittel: Julienne (150-g-Paket 40 Rp.) 100 g 26%
Bohnen, hussige Höckerli, Paket 100 g —.75

⑤ **Haselnußkerne**, neue Ernte, aust. 1/4 kg 1.53 (Paket 245 g 1.50)
Mandelnkerne, neue Ernte, aust. 1/4 kg 1.74 (Paket 215 g 1.50)

⑥ **Dörrobst**: Aprikosen, aust., getrocknet 1/4 kg 1.17 (Paket 265 g 1.25)
Birnen, gedörrt, hussige 1/2 kg 1.85 (Paket 535 g 1.50)
Apfelstückli, hussige, getrocknet Paket 250 g 1.25
Feigen port., „Extra-Austese“ 1/4 kg —.74 (Paket 335 g 1.—)
Muskateller Weinbeeren, „1943“ 1/4 kg 1.02 (Paket 305 g 1.25)

⑦ **Trockenvolleipulver**, Tüte zu 50 g 1.15

Die meisten dieser Artikel können wir heute noch — wenn auch zu hohen Preisen — importieren. Von dem Gemüsen in Konserven und in Trockenform gibt es in der Schweiz große Vorräte, deren Verteilung in die Haushaltungen wünschenswert ist.

Wir haben trotzdem ein etwas schlechtes Gewissen, weil die meisten Artikel teuer sind, so daß viele Konsumenten das Geld für seine Vorräte

* Nur in den Verkaufsmagazinen erhältlich.

Das diesjährige

OSTERPROGRAMM

stark verbilligte 4-Tage-Programm für Tessin, Zentralschweiz, GenÈve und Graubünden.

„Unter Palmen“ und „Im Schnee“ ist soeben erschienen!

Erhältlich durch die Reisebüros oder direkt durch die

HOTEL-PLAN-ZENTRALE

Auskunftsrevue. Zürich, Limmatstraße 152 Tel. 7 12 33.

nicht aufbringen. Wenn es einst ganz hart auf hart gehen sollte, so müssen sich die Behörden schon überlegen, ob sie die Ration, namentlich für Fett, für die weniger Bonitätslosen zu Lasten der Bürger mit größerem Einkommen nicht etwas erhöhen sollen, um die sozialen Ungleichheiten in Kriegszeiten etwas auszugleichen. Ganz sicher ist auch, daß der rein städtischen Bevölkerung, wenn es viel schlimmer wird, Zusatzrationen gewährt werden müssen, da sie sich ganz wesentlich schlechter stellt als die ganzen und teilweise Selbstversorger.

Konfitüre

Die Mellener Konfitüre hat einen guten Ruf. Nur ausgereifte Früchte werden verwendet. Zucker hat es darin wie vor dem Kriege — und trotzdem diese erstaunlich niederen Preise!

Vierfrucht	offen	500 g	-.75
	Becher	500 g	-.85
Zwetschgen	Gobelet	250 g	-.55
	Becher	500 g	1.05
Kirschen, rot	Gobelet	250 g	-.65
	Becher	500 g	1.20
	schwarz	Becher	500 g 1.20
Brombeer	Becher	500 g	1.15
Orangen	Becher	500 g	1.10
Zweifrucht	Becher	500 g	1.25
Aprikosen	Gobelet	250 g	-.75
	Becher	500 g	1.35
Erdbeer	Becher	500 g	1.40

In Preis und Qualität das Vorteilhafteste für die 500 Konfitüren-Punkte!

SPEISEFETT

»Ceylona«-Kokosfett	500 g	1.40
»Migros«-Fett, Speisefett	500 g	1.45
Süßfett, mit 10% einges. Butter	500 g	1.80
»Santa Sabinas«, mit 20% einges. Butter	500 g	2.20
Schweinefett, aust. (Depot —.25) 1 kg	5.—	
(An den Wagen in Glasern zu 100 g = —.50)		

OEL

»Amphora« Speiseöl Flasche à 3 dl —.85 (+ Depot)

»La-Du-Typ« Speiseöl Flasche à 6 dl 1.45 (+ Depot)

Die schlechte alte Zeit

Je schlechter die Ernährungslage wird, umso trübsamer scheint man in der Vergangenheit nachzublicken.

Dabei sieht man mit einiger Überraschung, wie sich in früheren Zeiten ununterbrochen Schwierigkeiten an Schwierigkeiten reiht. Nahrungsmittel mussten aus dem Ausland importiert werden.

Wichtig waren die Schritte zur Verbesserung: Verhandeln und markieren und verhandeln in Innen- und Außenpolitik.

Eine anschauliche Schilderung der Not im Jahre 1692 gibt die „Appenzeller Chronik“ des Gabriel Walfer, welche aus der Aufzählung von H. Baumann, Lebensmittelpreise vor 250 Jahren (R. 3. J.) nachzulesen.

4 Jahre Missernte. Im 1692 ist die Dürre und Hungersnot auf's höchste gekommen. Es folgte viele Jahre nacheinander lauter Missernten und Feindheere, kalte Winter, hässliche Frühlinge, nahe Sommer, viel Hagelwetter; was noch geschah, mochte zu keiner Besserung gelangen.

Korn und Haber haben im Schloffen verborben, niederkrausen und sind zu Gras geworden; im Gallen Taa (16. Oktober) Fund der Haber noch ganz grün im Feld... im voll Unkräutern und Schimmelgeweihe, dadurch die Leute, wenn sie irgendeinen Mühlstein geseihen, im Korn ganz runderlich und taumelnd werden.

Im Schwaben-Land hatten die Kriegsdörfer die schönsten Früchtleher verborben, und den meisten Vorrat aufgeseker: Daher war der Frühling-Brot gegen dem Schweizer-Land im Winter vier Monate lang voll zu beschaffen, welches in kleinen Landen ben mangelnd eine schreckliche Hungersnot und Hunger verurteilt. Man hat viel Korn aus dem Ausland und von Venedig her in des Land geführt.

Ungewohnte Speise. Die Armen mussten sich die Kräfte mit ganz ungewohnten Speisen besetzen und sahe man im Frühling ganze Hecker voll Armer Leute, die wie das Vieh Gras aßen; sonderlich in Antroben, also vor dem Reimad-Gebirge nicht viel getrieben wird, und daher die Hungers-Not noch viel größer, als in Aus-Weiden war.

Wiele hatten eine geraume Zeit nichts als gefotene Gerichte an ihrer Seite, dadurch die Mägen verborben, und zuvor flache und schone Leiber dergestalt ausgegertelt und enträtelt wurden, daß sie gleich wie Seelen oder Todten-Geister zu einem recht erbärmlichen Gesichtsaum heran gelangten.

In verschiedenen Daushäusern war kein geundener Mensch anzutreffen. Die Vieh-Besitzer so sich nicht mit Schinnen wohl ernähren können, wurden so schwach, daß sie die Spillen nicht mehr führen mögen, und vor Müdigkeit und Hunger bei der Kunst niederkrausen. Die Kinder hatten keinen Nachschub mehr und starben zur E. Der entkäftete Baueremann mochte die harte Feld-Arbeit nicht mehr verrichten.

Es hat auch der Große Gott den Stab des Brotes gebrochen, und den Leuten den Segen entzogen, daß wenn sie schon angehen, jedoch nicht können satt werden, und sie nach dem Essen gleich wieder hungert.

Den Städten betrübten Umständen hat man von Seiten der Obgenannten nicht erlangt. Anno 1692 im Wintermonat eine außerordentliche Tagung zu befehlen, und bey dem Reich Remeur zu begehen, mit Vorstellung wie getammte Ebdgenossenschaft, während des gegenwärtigen Krieges, ihres Kapfels, Mangeln und dem Wohlstand Reich so nötige Dienste geleistet.

Es erfolgte aber in Antwort, daß der so schon verbotene Frühling-Brot noch nicht fertig, der noch immer ungenügend vorzuziehende und ihre Kapfel, Mangeln hoch empfindlich vorzuziehende, der in französischen Diensten stehenden Ebdgenossenschaft Völkern, da sie wider den Bund, gegen das römische Reich, auf teuflichem Boden, gebracht werden.

Worauf Wohl. Die Reich. Dem. Luzern Unterwalden, Uri, Schwyz, Nidwalden, Ob- u. Nidwalden, Appenzell und St. Gallen beschließen: Bey der Anno 1690 bereits von Landen abgegebenen Erklärung unanänderlich zu verbleiben, und ihre Völkern nicht anders, als nach Inhalt der Bundes-Beschlüsse zu lassen, die französischen Verwundeten aber sündlich einzustellen. Uebria Wohl. Orte aber vermeinten sich von Seiten des Reichs die Hände nicht binden zu lassen; besonders da der König in Frankreich bereits den Besatz ertheilt, 18.000 Soldaten fröhlich aus seinen Landen in die Schweiz zu führen, und solchen denen Wohl. Orten so hiezu Mangel leiden, in leidlichem Reich auszustellen.

Besonders interessant ist für uns die präkäre Ernährungslage jener Zeit, wenn wir uns dergewöhnlichen, daß einzelne eigenbürtige Orte eine große Zahl evangelischer Flüchtlinge aufgenommen hatte.

Aber Flüchtlinge darboten nicht. Die Zahl der Flüchtlinge aus Frankreich war gegen 1693 immer mehr angewachsen und erreichte schließlich gegen 12.000. In Bern befanden sich allein über 7000, und Bern verwendete einen Drittel seiner damaligen Einkünfte auf ihren Unterhalt und gab ihnen auch in ihrem Ansehen verlässliches Kennzeichen als Wohlthätigkeit bewahrt. Basel, Schaffhausen und St. Gallen sahen freiwilligen Helfer von 15.000 Gulden an die Berner auslagern.

Höflichkeit

im. Kennen Sie höfliche Kinder? Ich finde sie etwas vor Enttäuschung. Einen Augenblick kommt mir dabei Wunderfunder in den Sinn. Sie sind sie nicht ein wenig? Sie haben etwas Geheiltes, das nicht ganz selten selbst Greisen vermissen liebt. Nämlich, daß Höflichkeit nicht eine Liebesbezeugung gegenüber unbedingten Personen ist, sondern die Anerkennung einer grundsätzlichen Anerkennung seiner Willensfreiheit.

Diese Anerkennung ist prinzipiell und unbedinglich. Der Mensch ist nicht zur Erziehung gelehrt. Er verdient Höflichkeit im Leben wie ein Lebewesen; Begrüßung im Tod. Es ist die Menschheit im einzelnen Menschen, der man mit der Höflichkeit Rechnung trägt. Darum ist es auch keineswegs Heuchelei, eine verhasste Person höflich zu behandeln.

Jeden ein Spruch besagt, die Höflichkeit ist das Öl in der Walchmühle des menschlichen Verkehrs. Das was etwas für sich haben, wenn man die Erde vom Restitut her anfaßt: Was sonst nur als ähnelnd, tragend, ruckweise zurückkommend, geht mit Höflichkeit wieder.

Wer je er als mit Mächtern möchte ich sie mit dem Vordere vergleichen. Es beweist daß die Sonne vorhanden ist, auch wenn man sie nicht sieht. Nämlich verhält es sich mit dem Frieden unter den Menschen. Er ist in unserer Vorstellung lebendig, unverrückbar, aber immer nur ganz andeutungsweise. Und ähnlich dem Abendrot breitet die Höflichkeit über die rasst Gegenstände ein milderes, verträgliches Licht.

Es gibt höfliche und unhöfliche Blicke und Gebärden. Aber das größte Anwendungsgebiet der Höflichkeit ist das Wort. Und deshalb seien hier einige wenige Worte zur Höflichkeit im Wort gelangt.

La langue française

Die Franzosen sollen höflich sein, aber leider ist ihre Sprache noch häßlicher. «Le chroniqueur parle de son devoir au risque de blesser la modestie de Monsieur le Président de souligner l'autorité parfaite avec laquelle Monsieur le Président a dirigé les longues et nombreuses délibérations à une satisfaction générale.» Dieser sonnt anderselbst und gewöhnliche Satz fand in irgendeinem Gerichtsbericht einer westlichen Zeitung. Doch vermittelt er, wie ungeschickte andere auch, eine Ahnung, worin die Höflichkeit des französischen Ausdrucks besteht.

Er geht immer von der angenehmen, wohlwollenden Betrachtungsweise aus und ist dennoch von unerschütterlicher Präzision. Im Zweifelssalle wird ausdrücklich die schärfste Auffassung formuliert, also so sich das Französische nach dem Gottfried-Moral, „man muß immer das Beste glauben“, gebildet hätte. Nehmen wir nur die Worte: „au risque de blesser la modestie...“ als Beispiel. Ein Kompliment und überdies auch schon die Entschuldigungs für das Erörtern des Gelobten durch das Lob.

Die gute Seite aus Gewohnheit in erster Linie zu bezeichnen, bei einer unbedingten Genauigkeit, welche vor plumper Schmeichelei bewahrt, macht das Französische zur höflichsten Sprache. Man bedarf nicht fast Luft, an diesem Kriterium unter Schweizerdeutsch ein wenig zu scheitern.

Die Kunst der Diplomaten

Oder ist es kein Kunststück, in wohlgeordneten, wohlgeordneten Worten zu beiderseitiger Befriedigung

Eine moderne Lösung im Hausdienst: Die Halbtags- und Uebertagshilfe

„Nachdem ich wochenlang vergeblich eine Hausangestellte gesucht habe, werde ich meinen Haushalt so organisieren, daß er von einer Tageshilfe, eventuell Halbtagshilfe beorgt werden kann.“ erklärte mir kürzlich eine Hausfrau.

Es hält nicht besonders schwer, eine Hilfe zu finden, die nur halbtags oder tagsüber zur Verfügung steht und nach der schlagelasten Arbeitszeit wieder in ihr Heim zurückkehrt, wie es die Büroangestellte, die Arbeiterin in der Industrie usw. tun. Das in Frage stehende Arbeitsverhältnis ist aus durchaus nicht neu, es ist nur aktueller geworden, einerseits, weil das Angebot an Hausangestellten gegenwärtig knapp ist und andererseits, weil besonders in den Städten die Nachfrage nach diesen Stellen da ist.

Welche Frauen melden sich

für Halbtags- und Tagesüberstunden? Wir finden darunter ältere Hausangestellte, die gerne ein eigenes Heim haben, junge Mädchen, die noch zu Hause helfen und doch etwas verdienen wollen, die lernen wollen; es sind verheiratete und geschiedene Frauen, te e t in; andere Per le häufig ist offensichtlich. Auch Wehrmanns- und Arbeiterfrauen suchen vielfach zusätzliche Arbeit, wenn sie Verdienst nötig haben und über freie Zeit verfügen.

Es sind nicht nur wirtschaftliche Gründe, die diese Frauen zur Annahme solcher Stellen bewegen. Eine Arbeitszeit zu haben wie andere Berufsleute, liegt eben im Zug der Zeit. Auch die im Haushalt arbeitende Frau möchte wie jede andere Erwerbstätige mit ihrer eigenen Verdienste fließen dürfen einen Anteil, möchte wenigstens am Freizeidende die Hände unter den eigenen. Tisch strecken dürfen. Jüngere Hausangestellte haben auf diese Weise auch viel über die Möglichkeit, Abendurten zu betreiben und sich weiterzubilden, als wenn sie mit dem Arbeitgeber in Hausgemeinschaft leben.

Nach zum Vorteil der Hausfrau

Es gibt viele Hausfrauen, die sich an dieses System schon so gut gewöhnt haben, daß sie gar nicht mehr zur alten Ordnung zurückzukehren wünschen. Gerade die kleine Wohnung mit der einzigen warmen Stube erwidert die Hausgemeinschaft für beide Teile ist unangenehm. Manche Hausfrau kann bei Annehmlichkeiten nicht den Annehmlichkeiten geben, den diese hätte und wird froh sein, diese abends in der eigenen Familie, im eigenen Heim zu wissen. W. R.

Gespenst der Radikals,

das die Mütter ängstigt. Das kommt nicht von ungefähr. Die Zahl des radikalgefährdeten Kleinkindes ist seit einem Jahr in beängstigender Weise gestiegen. Diese die Kinder erziehende Krankheit entsteht durch Mangel an Vitamin D, das vor allem in rationierten Lebensmitteln wie Milch, Käse, Eiern, Butter und vor allem im Weizen enthalten ist. Einige Schwerefälle, vor allem Zürich, haben den Kampf gegen die Radikals auf breiter Front ausgenommen. Ein Vitaminpräparat, das als wissenschaftlicher Beweis hergestellt wird, kann in den Mütterberatungsstellen den gefährdeten Kleinkindes verabfolgt werden. In 30 Prozent aller Fälle bewirkt diese Trochiva eine sichere Vorbeugung gegen Radikals. Damit ist den Müttern eine große Sorge genommen.

Streifzug ins Ausland

So geht es der Smarg. Von einem finnischen Kindertransport nach Schweden, der jetzt in Stockholm eingetroffen ist, haben schon heute Kinder während der Fahrt ihre Identitätskarten aus der Brust, die sie mit den Hals tragen, gefahren und aufgegeben. Die Kinder sind zu klein, um über ihre Namen Auskunft geben zu können. Man ist jetzt bemüht, mit Hilfe älterer Kinder und der Transportwarte die Identität festzustellen.

Eine Frau erhält einen sozial-hygienischen Literaturpreis. Der in ärztlichen Kreisen Frankreichs sehr angesehene „Prix medico-social“ der Bretagne wurde für das Jahr 1943 an Mlle M.-R. Fournier für ihre ausgezeichnete Arbeit „Son Plan für die Bekämpfung des Alkoholismus“ verliehen. Dr.

Schön: Leistungen Eleanor Roosevelt. Ich hoffe, daß wir nicht einen Frieden der Nacht schlafen werden, der darauf hinauslaufen würde, daß einen großen Volk auf einen großen Bruch nach einer hoffnungsvollen Wiedergeburt in weltanschaulich und geistlich-ethisch abgestimmte Würde. Die verantwortlichen Führer, die ihre Völker in den Faschismus geführt haben, müssen bestraft werden, der darf nicht, daß es solchen Führern Folge geleistet hat. Wer wenn diese Völker ihre Strafe auf sich nehmen, müssen sie schon vor ihren Augen das Licht einer besseren Zukunft erlöschen können.

Ich hoffe, daß wir nicht nur beim Friedensschluß, sondern auch bei der Durchführung militärischer Operationen und provisorischer Verwaltungen, die erforderlich sein können, ein Musterbeispiel für die Ideale und die Praxis der Demokratie anstellen können. Ich hoffe, daß eines unserer ersten Ziele die Beseitigung der Hungersnot sein wird, unter der jetzt so viele Völker in der Welt leiden.

Ich hoffe, daß es gelingt, eine internationale Überprüfungs- und Kontrollkommission zu bilden, in der die Probleme, die überstaatliche Fragen betreffen, gemeinsam erörtert und beraten werden können.

Ich hoffe, daß man unmittelbar nach der Befriedigung der dringenden Bedürfnisse an die Ernährung aller Völker auf der ganzen Welt behilflich sein wird, damit sie so schnell als möglich wieder auf eigenen Füßen stehen und ihre Wirtschaft selber wieder in Ordnung bringen können. Dies muß auf allen möglichen Möglichkeiten mitunterstützt werden, damit eine großzügigen Produktion herbeiführen, damit allen Menschen die volle Beschäftigung und allen Völkern der ganzen Welt ein immer höheres Lebensniveau gesichert werden kann.

Ich hoffe, daß der Austausch von jungen Leuten zwischen verschiedenen Ländern in immer größerem Umfang durchgeführt werden kann, da es nach meiner Ansicht auf diesem Gebiet am effektivsten für eine umfassendere Verständigung und Zusammenarbeit in der Zukunft etwas erreichen können.

Ich hoffe ferner, daß wir versuchen werden, ein für allemal feststellen, daß es keine Überlegenheit zwischen verschiedenen Völkern auf der Welt gibt, und daß wir ferner den Versuch unternehmen werden, die Vorurteile der Rasse und des Glaubensbekenntnisses, die der Menschheit bisher so viel Leid gebracht haben, auszuräumen.

(Aus einer Rede von Eleanor Roosevelt an den Washingtoner W. B.-Berichterstatter der N. Y. J.)

Veranstaltungen

Basel: Schweiz, Bund abstinenten Frauen, Ortsgruppe Basel, Jahresversammlung am Montag, 28. März, 17 Uhr, St. Johannisverlad 38. Gemeinssames Nachessen, 19.30. Mit den Mitgliedern unserer Wagnersklubler hören wir Erinnerungen an Gustav Bunge. Darauf bietet die Aduna Regitationen, Vieder usw. Gäste herzlich willkommen.

Wanderliteratur. Jeden Freitag, gemeinschaftlich als Auftakt zur neuen Wanderliteratur, führt der Schweizer Bund für Jugendberedung seine beliebten Schweizer Wanderliteratur durch. Als Kursort des diesjährigen 9. Jahres wurde wiederum ein reizender Winkel des Kantons Tessin gewählt. An der Zeit vom 11. bis 15. April 1944 gelangt unter der Leitung bewährter Referenten und Instruktionen ein reichhaltiges Programm zur Abwicklung, welches in Theorie und Praxis eine interessante Einführung in die mannigfaltigen Gebiete des Jugendberedens gibt. Die Schweizer Wanderliteratur sind die besten Wegweiser für jene, welche wandern möchten unter Jugendführerinnen und -führer. Weitere Informationen erhalten Programm und Auskunft durch die Geschäftsstelle des Schweizer Bundes für Jugendberedung, Zürich 1, Stampfenbachstr. 12.

Krediton. Dr. Iris Meier, Zürich 1, Zähringerstrasse 8, Telefon 4 50 80, wenn keine Antwort 4 17 40. Basler. Genossenschaft Schweizer Frauenklub: Bräutertisch: Dr. med. h. c. Ede Kälin-Spiller, Ritzberg (Büro).

ZÜRICH Hotel Augustinerhof St. Peterstrasse 8 Zentrale Lage Tel. 577 22 Ruhige, angenehme Haus Behagliche Räume gepflegte Küche Leitung: Schweizer Verband Volkshilfe

SCHAFFHAUSER WOLLE



J. Leutert

Metzgerei Charcuterie

Zürich 1

Spezialitäten in Fleisch-
und Wurstkonserven

Schötzengasse 7
Telephon 34770

Filiale Bahnhofplatz 7



Alle Küchengeräte nur von
SCHWABENLAND & CIE AG.
Nescherstr. 44 Zürich 1

Glückliche Mutterschaft

Eine wahre Wohltat für die Mutter
sind die werdende Kind sind unsere
einfachen, leichten, aber anatomisch
höchst raffiniert geschnittenen
Umstandsgürtel
aus Imitation Gewebe. Keine Kreuz-
schmerzen, weil fester Halt und feinste
Regulierbarkeit, und nach der Geburt
mit wenig Änderungen ein Gürtel für
alle Tage, der rasch wieder zur schlanken
Figur verhilft. Gute Dienste leisten
auch unsere Stillbüstenhalter zum Auf-
knöpfen. Unverbindliche Vorführung
und Auswahlendung überallhin durch

Meyer-Ernst
Augustinergasse 48
ZÜRICH 1

Offene Stellen

Gesucht tüchtige

Haus- beamtin

Martha-Heim, Unter-
straße 6, St. Gallen

Telephon 26885

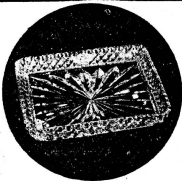
Fedicaure
AM CENTRAL

Wido Maria, staatl. diplom.,
Sollergraben 75 (Haus Lou-
Bank) Tel. 4.25.42.



Jelmoli

Beachten Sie unseren Frühjahrs-Mode-Prospekt,
sowie unsere neuen Kollektionen in den Schaufenstern und Dekorationen im alten und neuen Lichthof.



Kristall

Porzellan

Bestecke

Haushalt-
artikel

Hans Föh
GLASHALLE 1873 RAPPERSWIL



Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 18

Gipfelstube

W. BERTSCH, SOHN
ZÜRICH

Die tüchtige Hausfrau kocht jetzt

Trockengemüse

Auf Kontrollmarke achten!



Ohne Textil- u. Selfencoupons

immer tadellos gekleidet, wenn Sie Ihre Garderobe
bei der bestbekanntesten

Färberei Wädenswil
Chemische Reinigung A.G.

Tel. 95 60 58, Gegr. 1857

chemisch reinigen oder färben lassen
Pflastern, Dekatieren, Imprägnieren,
Teppichreinigung

Filialen in Zürich: Seefeldstrasse 8, Telephon 225 66
Bodenstrasse 60, Tel. 52041; Stampfenbachstr. 56, Tel. 475 02;
Ferdinandstr. 92, Tel. 267 11; Stockenstrasse 45, Tel. 324 01.
Abt. in der ganzen Stadt



Suppen und Saucen

die im Geschmacke noch zu wünschen übrig
lassen, werden augenblicklich kräftiger und
erhalten den gewünschten Wohlgeschmack
durch eine kleine Beigabe von

MAGGI'S WÜRZE



Agis

Tafelgetränke
aus Frucht- u. Mineralwasser

Obst-Essig
würzig, mild, aromatisch

Salat-Sauce
hilft bis 75% Öl sparen
garantierter naturrein

... bis heute über 51.000.000 FL
„Agis“ J. Stüssli, Zürich

Stricken · Anstricken
besorgt prompt, fachgemäß
Strickerei, Rämistr. 8, Zürich

**Frauen, berücksichtig beim Einkauf
unsere Inserate**
Der Inserent hilft uns, die Käuferin hilft ihm

Neue aparte
Frühjahrsmodelle
in
Damen-Kleidern
und
Deux-Pièces
Beachten Sie die Schau-
fenster bei
MÜLLER
ZÜRICH

Semmerau

chez Alice **Der neue Hut**

ZÜRICH 1 WANDLHOF
URANSTR. 33 TEL. 93593

Fenner

Rathausbrücke, Zürich

Große Auswahl in Woll- und Seidenstoffen
aparte Garnituren

Daheim Bern Zeughausstrasse 31

Alkoholfrei geführtes Haus. Gute Küche
Preiswerte Mahlzeiten. Freundl. Hotel-
zimmer. Sitzungszimmer. Tel. 249 29